

Zeitschrift: Parkett : the Parkett series with contemporary artists = Die Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern

Band: - (1994)

Heft: 40-41: Collaborations Francesco Clemnte, Peter Fischli / David Weiss, Günther Förg, Damien Hirst, Jenny Holzer, Rebecca Horn, Sigmar Polke

Rubrik: Collaboration Rebecca Horn

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

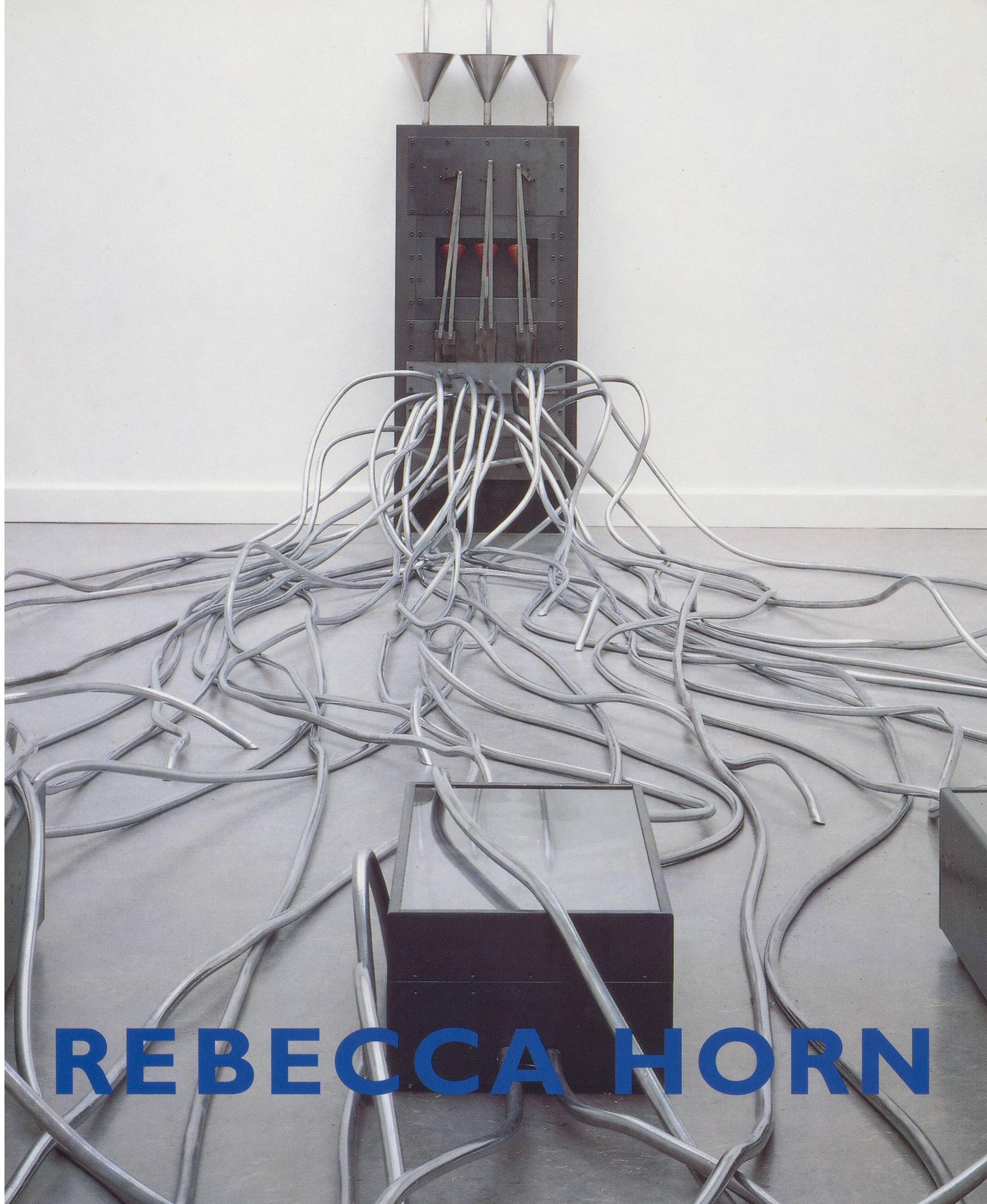
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



REBECCA HORN

Vage Träume- reien rund um die Werke Rebecca Horns

REBECCA HORN, *EL RIO DE LA LUNA*
(*The River of the Moon*), 1993,
lead pipes, mercury, glass funnel, steel
construction, engine, size variable,
VAN ABBEMUSEUM, EINDHOVEN /
EL RIO DE LA LUNA
(*Der Fluss des Mondes*), 1993,
Bleirohre, Quecksilber, Glastrichter, Stahl-
konstruktion, Motoren, Masse variabel.
(PHOTO: ATTILIO MARANZANO)

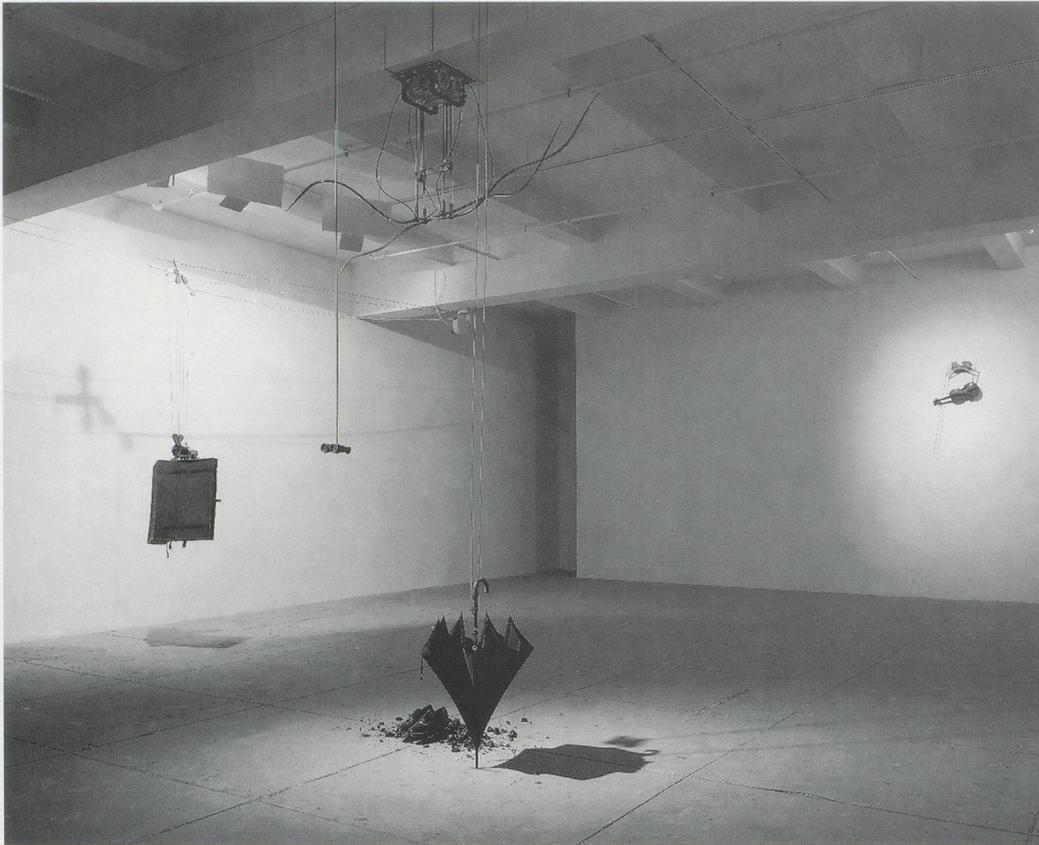
Betrachtet man die Maschinen, die Mechanismen mit Überraschungseffekt, die Rebecca Horn mit äusserster Genauigkeit konstruiert, die sie berechnet, entwirft und aufbaut, so mag man seiner Phantasie freien Lauf lassen, sich in vagen Träumereien ergehen, zu ungewissen Streifzügen aufbrechen oder auf Irrwege geraten. Man ist versucht, sich dem Präzisen über das Unbestimmte, dem Exakten über das Ungefähre, dem Akkuraten über das Ungenauere, dem Klaren über das Vage zu nähern und paradoxe und gegensätzliche Wege einzuschlagen.

Erstaunlicherweise erkennt man in diesem Unterfangen, das sich von Rebecca Horns präzisen Maschinen zu entfernen scheint, um diese besser erfassen zu können, die Züge bestimmter Gemälde der Künstlerin wieder. Ebenso findet man die hingeklatschten, hingespritzten Flecke, Kleckse und Sprenkel, die manche ihrer Maschinen auf Wände und Boden des Raumes malen, in dem sie sich befinden.

In einem Gedicht zu ihrem Werk *SALOME* schreibt Rebecca Horn: «Zitternd tauchen die fächerförmigen Pinsel / in den Kokon der Brüste / ... / Von der Decke des Krankenzimmers / bespritzen sie den Raum / mit Kanariengelb und Preussischblau.» Einige ihrer Maschinen (aber nicht alle) sind Malmaschinen. Im kürzlich erschienenen Buch *La machine à peindre*¹⁾ (Hrsg. Jacqueline Chambon) zeigt nun Maurice Fréchuret auf, welche grosse Bedeutung dieser Idee der Malmaschine, die man zum Beispiel auch bei Jean Tinguely findet, innerhalb der Kunst des 20. Jahrhunderts zukommt.

GILBERT LASCAULT lehrt Ästhetik an der Sorbonne, Paris. Er verfasst unter anderem Monographien über Ästhetik.

In ihren Werken *SALOME* und *DIE KLEINE MALSCHULE* (1988) konstruiert Rebecca Horn exakte Mechanismen, bei denen selbst die Schwingungen, die Stockungen und die Vibrationen einprogrammiert sind. Es sind präzise Vorrichtungen, die auch das Mitwirken des Zufalls, das Auftreten von willkürlich gestreuten Flecken zulassen. Hier ist das Kontrollierte Ausgangspunkt für das



REBECCA HORN, UNTITLED

(America), 1990, installation; mixed media: violin, engine, copper snake, umbrella, shoes, coal, binoculars, engines, suitcase, engine, MARIAN GOODMAN GALLERY, NEW YORK / OHNE TITEL (Amerika), 1990, Installation; Mischtechnik: Geige, Motor, Kupferschlange, Schirm, Schuhe, Kohle, Fernglas, Motoren, Koffer, Motor. (PHOTO: JON AND ANNE ABBOTT)

Unkontrollierte, das Unkontrollierbare, das Rebelle und das Anarchische ... Rebecca Horn beschwört die «Spuren der Vibration» herauf, die «sich smaragdgrün einprägen».

PENDULUM ÜBER INDISCHGELB (1986), PENDULUM WITH BLACK BATH (Schwarzes Bad mit Pendulum) (1986), AN ART CIRCUS (Zirkus der schönen Künste) (1988) ... Oft taucht in Rebecca Horns Arbeiten ein Pendel mit scharfer Spitze auf. Eine mögliche Interpretation dieser Werke wäre, sie in Beziehung zur beunruhigenden Erzählung von Edgar Allan Poe, *Grube und Pendel*, zu setzen, in der ein eigenartiges, schauerliches Verlies beschrieben wird.

In ihren Gedichten betont die Künstlerin häufig die Grausamkeit der Welt. Wenn Antonin Artaud von einem «Theater der Grausamkeit» spricht, so konstruiert Rebecca Horn Maschinen der Grausamkeit. Über den ART CIRCUS schreibt sie: «Die Peitsche, eine tollwütige Boa / saust zischend über Haare und Ohren.» Sie spricht von einer 14köpfigen Hydra, «bedrohlich schwebend», die «ätzende Küsse speit, (...) vernichtender als der Blitzschlag». Sie beschreibt ausserdem «das Zermalmtwerden der Hirnschale / der Speichel eingefroren auf dem Grund der Kehle». Hier kann selbst die Sanftheit zu einem Mittel werden,



das Schmerzen zufügt: «Seine Liebkosungen (sagt sie) sind so ausweglos behutsam / dass es schmerzt.» Und ausserdem: «Dünne, eiserne Widerhaken stechen in meine Augen.» In dieser Welt «gräbt, schneidet der Blutfluss mit der Kreissäge ein Bett». In dieser Welt «richten Winchester-Gewehre ihre Läufe langsam aufeinander, zielen und fixieren sich». In dieser Welt heulen die «Mondhunde in eiskalten, einsamen Nächten».

Etwas ist unwiederbringlich verlorengegangen. Und wir finden niemals dieselbe Person wieder, die wir zurückgelassen haben oder die uns verlassen hat. Als Beatrice «vom Rand des dritten Kreises der Hölle fällt», können die Zwillinge bei Dante sie nicht mehr sehen.

Manchmal ist es besser, das geliebte Objekt zu verlieren, als es festzuhalten. Im Hotel Peninsular in Barcelona gibt es einen RAUM DER GEGENSEITIGEN ZERSTÖRUNG (1992).

Wenn es in dieser Welt gewisse Übereinstimmungen gibt, so haben diese ihren Ursprung sehr oft in Unstimmigkeiten, in Disharmonien. Rebecca Horn zeigt 35 Schreibmaschinen, die in versetzten Rhythmen vor sich hin tippen; ein

REBECCA HORN, *HIGH MOON*, 1991,
installation, mixed media,
MARIAN GOODMAN GALLERY, NEW YORK /
VOLLMOND, 1992, Illustration, Mischtechnik

REBECCA HORN, CHORUS OF
GRASSHOPPERS I, 1992,

typewriters, stick for the blind, metal

construction, engines, 145 $\frac{5}{8}$ x 137 $\frac{7}{8}$ x 106 $\frac{1}{4}$ "

FRANCK AND SCHULTE GALLERY, NEW YORK /

CHOR DER HEUSCHRECKEN I, 1992,

Schreibmaschinen, Blindenstock, Metall-

konstruktionen, Motoren, 370 x 350 x 270 cm.

(PHOTO: WERNER ZELLIEN)

Blindenstock dirigiert den Chor. In einem anderen Werk, DER CHOR DER HEUSCHRECKEN II, klirren 4000 Weingläser, die auf bewegliche Lamellen gestellt sind, gefährlich gegeneinander... Herzen, die in gegenläufigen Rhythmen schlagen.

In dieser Welt spielt ein von der Decke hängendes Klavier das «Konzert für die Anarchie».

Immer wieder tauchen in Rebecca Horns Gedichten und Maschinen Schlangen auf: die Schlangen der Haare, die Boa als Peitsche, die schlummernde «Quecksilberschlange», die Schlange der Zeit. Wir leben «Tag und Nacht auf dem Rücken der zweiköpfigen Schlange».

Schlangen, schwarze Spiegel, dunkle Vögel, die vier Elemente, Eier, Quecksilber ... Es besteht eine Wahlverwandschaft zwischen dem Universum Rebecca Horns und den alchimistischen Schriften. Das Werk ORLANDO (1988), eine zurückhaltende Hommage an Virginia Woolf, macht die Gegenwart des Androgynen spürbar, das unter anderem auch eine alchimistische Figur ist.

Manchmal lassen Rebecca Horns Werke mittelalterliche Kosmogonien aufleben, wie etwa jene von Bernard Silvestre aus dem 12. Jahrhundert (zitiert von Pierre A. Riffard in: *L'ésotérisme*, Hrsg. Robert Laffont, 1990, S. 660 ff.): «Die unbestimmten Elemente unterliegen zufälligen Regeln...»²⁾

Auf erfinderische und immer wieder überraschende Weise sind manche von Rebecca Horns Werken Huldigungen an Maler, Bildhauer oder Dichter. Sie erinnern an Franz Kafka, Virginia Woolf, vielleicht auch an Max Ernst, den Meister der Vögel, an Marcel Duchamp (beim Werk DIE PREUSSISCHBLAUE BRAUTMASCHINE), an Oscar Wilde und andere.

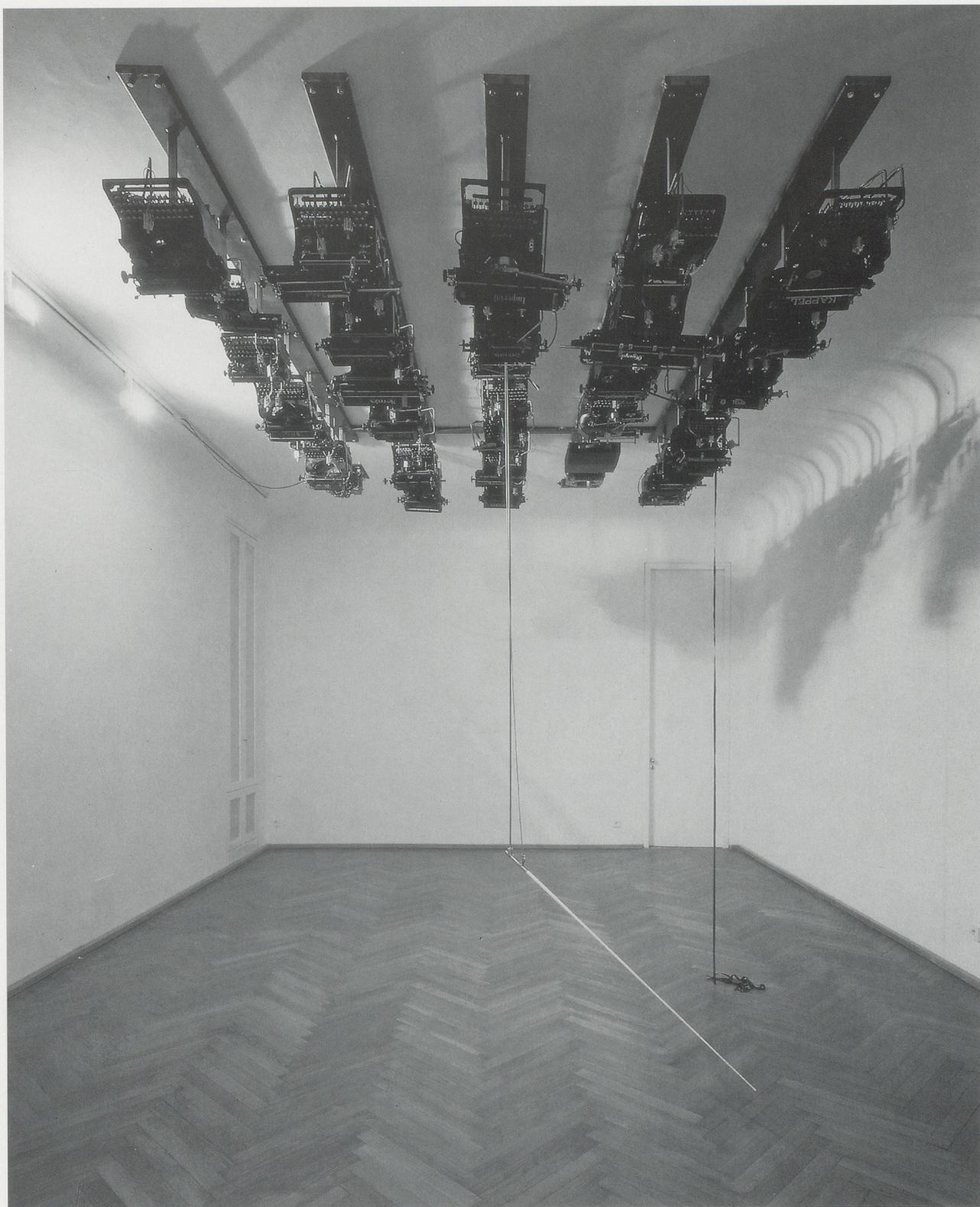
In diesem Universum sind die Pausen, die Unterbrechungen mindestens ebenso wichtig wie die Bewegungen. Irgend etwas wird plötzlich in Gang gesetzt und kommt genauso plötzlich wieder zum Stillstand. Alles stoppt, um dann wieder von neuem zu beginnen. Rebecca Horns Arbeiten sind uns ein Anreiz, über das Brüske, das Plötzliche, das Unvermutete, das Augenblickliche nachzudenken. Ebenso regen sie uns dazu an, uns mit den Schwingungen und dem steten Wechsel auseinanderzusetzen.

1) Maurice Frechuret, *La machine à peindre* (Der Zeichenapparat), Jacqueline Chambon (Hrsg.).

2) Zitiert in: Pierre A. Riffard, *L'ésotérisme*, Robert Laffont (Hrsg.), 1990, S. 660.

PAINTING MACHINE (Zeichenapparat, 1986): Langsam und methodisch bearbeitet das Hämmerchen den Kohlestift. Es zerkratzt ihn, wetzt ihn ab. Es zerbröckelt ihn. Es zerstört ihn. Und das Hämmerchen der Zeit attackiert unser Leben. Es trifft uns mitten ins Herz.

(Übersetzung: Irene Aeberli)



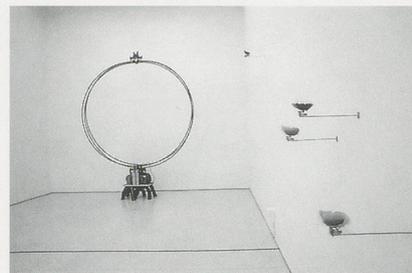
Vague Musings About the Work of Rebecca Horn

Around the machineries, the stratagems that Rebecca Horn so rigorously assembles, which she measures, constructs, and organizes, you may choose to let your imagination wander into vague musings, uncertain wanderings, straying. You may attempt to broach the precise through the indistinct, the exact through the approximate, the rigorous through the imprecise, the clear through the blurry. You may head down paradoxical, divergent paths.

Curiously, in this undertaking, which seems to move away from the precise mechanisms of Rebecca Horn the better to try to perceive them, you rediscover the drips of certain of the artist's paintings. You also rediscover the spots, the stains, the spatters, jets and spurts that some of Rebecca Horn's machines create on the walls and the floor of the room where they happen to be.

Commenting—in a poem—on her piece SALOME, Rebecca Horn writes: "Fan-like, trembling, the two paintbrushes / plunge into the cocoon of the breasts / (...) / From the ceiling of the hospital room / they spatter the space / with canary yellow and Prussian blue." Some of Rebecca Horn's machines (but not all) are painting machines. And in a recent book, *La machine à peindre*,¹⁾ Maurice Frechuret demonstrated the importance in the twentieth century of this notion of the "painting machine"—which one encounters, for example, in the work of Jean Tinguely.

In SALOME and THE LITTLE SCHOOL OF PAINTING (1988), Rebecca Horn arranges and adjusts the precise mechanisms whose very tremblings, hesitations, and shudders are programmed. They are accurate mechanisms that allow for the sudden appearance of chance, of random spots. Here, control is at the origin of the uncontrolled, the uncontrollable, the rebellious and anarchic... Rebecca Horn evokes "the traces of vibration" that "imprint themselves in emerald-green."



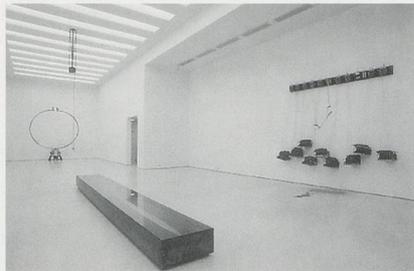
REBECCA HORN, *KISS OF THE RHINOCEROS*, 1989, steel construction, engine, 196 $\frac{7}{8}$ x 98 $\frac{1}{2}$ x 11", GUGGENHEIM MUSEUM, NEW YORK / *KUSS DER NASHÖRNER*, 1989, Stahlkonstruktion, Motor, 500 x 250 x 28 cm.



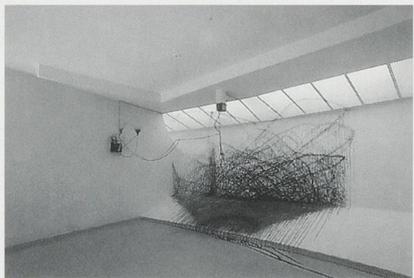
REBECCA HORN, *SPIRAL BATH*, 1992, glass, mercury, metal, ruler, scissors, 20 x 60 $\frac{1}{4}$ x 59 $\frac{7}{8}$ ", GUGGENHEIM MUSEUM, NEW YORK / *BAD DER SPIRALBEWEGUNGEN*, 1992, Glas, Quecksilber, Metall, Lineal, Schere, 51 x 153 x 152 cm.

GILBERT LASCAULT is professor for esthetics at the Sorbonne, University of Paris.

REBECCA HORN, HYDRA PIANO, 1988,
installation, engine,
COLLECTION PUBLIQUE, FNAC /
DAS SCHLANGENKLAVIER, 1988,
Installation, Motor. (PHOTO: J. L'HOIR)



REBECCA HORN, LES AMANTS
(The Lovers), 1991, installation, two glass
funnels, black ink, metal construction, engine,
157½ x 118⅞ x 59",
GUGGENHEIM MUSEUM, NEW YORK /
DIE LIEBENDEN, 1991, Installation,
zwei Glastrichter, schwarze Tinte, Metall-
konstruktion, Motor, 400 x 300 x 150 cm.



PENDULUM WITH INDIAN YELLOW (1986), PENDULUM WITH BLACK BATH (1986), and AN ART CIRCUS (1988)... Rebecca Horn's works often feature a sharp-pointed pendulum. One possible reading of these works would be to see them as relating to the troubling tale by Edgar Allan Poe, "The Pit and the Pendulum," which describes a bizarre cell of terror.

In her poems, Rebecca Horn often emphasizes the cruelty of the world. If Antonin Artaud speaks of a "theatre of cruelty," Rebecca Horn constructs machineries of cruelty. In reference to AN ART CIRCUS, she writes: "The whip, an enraged boa, / Cracks, whistling, above hair and ears." She speaks of a hydra with fourteen heads, "hanging menacingly" and "spitting prickly kisses (...) more destructive than lightning." Elsewhere she evokes "the compression of the brain-pan / the frozen saliva at the back of the throat" ... Here, gentleness itself may become a means for pain: "His caresses (she says) are so desperately gentle / that they hurt." Elsewhere she writes: "Threadlike, iron hooks prick my eyes." In this world, "the river of blood digs its bed with a buzz-saw." In this world, Winchester "stare, aim, and target one another." In this world, "moondogs" howl "on lost frozen nights."

Something has been irretrievably lost. And you will never find again the one you have left or who left you. When Beatrice "falls to the edge of Hell's third circle," Dante's binoculars cannot see her.

Sometimes one is better off losing the object of love than keeping it. In the Hotel Peninsular, in Barcelona, there is a ROOM OF MUTUAL DESTRUCTION (1992).

If, in this world, certain harmonies exist, it is most often on the basis of disharmonies, discordances. Rebecca Horn exhibits thirty-five typewriters that strike in staggered rhythms; and a white, blind man's cane that directs the chorus. In another work, THE GRASSHOPPER CHORUS II, four thousand wineglasses, placed on moving metal plates, perilously collide... Hearts beat in contrary rhythms.

In this world, a piano hung from the ceiling plays the "concerto for anarchy."

Snakes haunt the poems and machineries of Rebecca Horn: snakes of hair, boas as whips, the "snake of mercury" sleeping, the snake of time. One lives "day and night on the back of the two-headed snake."

Snakes, black mirrors, dark birds, the presence of the four elements, eggs, mercury... There are elective affinities between Rebecca Horn's universe and alchemical texts.

1) Maurice Frechuret, *La machine à peindre* (The Painting Machine), Editions Jacqueline Chambon.

2) Quoted in Pierre A. Riffand, *L'ésotérisme*, edited by Robert Laffont, 1990, p. 660.

A discreet homage to Virginia Woolf, the work entitled ORLANDO (1988) suggests the presence of the androgyne, who is, among other things, an alchemical figure.

Sometimes, Rebecca Horn's works awaken the memory of medieval cosmologies, such as that of Bernard Silvestre of the 12th century: "Uncertain elements are carried by fortuitous rules..."²⁾ In an inventive way, and always surprisingly, one part of Rebecca Horn's works are homages to well-known painters, sculptors, and poets. They evoke Kafka; Virginia Woolf; possibly Max Ernst, the Superior of Birds; Marcel Duchamp (when Rebecca Horn creates THE MACHINE OF THE PRUSSIAN BLUE BRIDE); Oscar Wilde, and others.

In this universe, the pauses and rests are at least as important as the movements. Something is abruptly triggered. And just as abruptly, it is immobilized. Everything stops, then begins again. The works of Rebecca Horn make us think about the brusque, the sudden, the unexpected, the instantaneous. They likewise lead us to reflect upon waverings and alternations.

REBECCA HORN, AN ART CIRCUS,
1988, installation, MARIAN GOODMAN
GALLERY, NEW YORK / ZIRKUS
DER KÜNSTE, 1988, Installation.

PAINTING MACHINE (1986): Slowly, methodically, the little hammer chips away at the charcoal pencil. It scratches it, nicks it. It makes it crumble. It destroys it... And the little hammer of time attacks our lives. And scratches our hearts.

(Translated from the French by Stephen Sartarelli)



REBECCA HORN, LA MACHINE DE LA MARIÉE BLEU DE PRUSSE, 1988, (*The Prussian Blue Bride's Engine*), installation, engine /
DIE PREUSSISCHBLAUE BRAUTMASCHINE, 1988, Installation, Motor. (PHOTO: J. L'HOIR)



Zugluft in Kafkas Schlafraum

BEKLEMMENDE ERINNERUNGEN:

DIE GROSSE REBECCA-HORN-AUSSTELLUNG IN BERLIN

Nach New York, nach Eindhoven und vor Wien zeigt die Nationalgalerie in Berlin eine umfassende Ausstellung, die Rebecca Horn gewidmet ist. Die Werkübersicht unterscheidet sich im Ton zufällig von dem, was das Guggenheim Museum an den Tag brachte. Im Schneckenhaus an der Fifth Avenue steigerten sich die Werke wechselseitig zu einer Art wirbelndem Vertigo, der den kreisenden Schwung des Baus von Frank Lloyd Wright auszunutzen vermochte. Die monumentale Arbeit EL RIO DE LA LUNA durchströmte alle Etagen. Dieser FLUSS DES MONDES, in dessen bleiernen Venen Quecksilber rinnt, diente dem Besucher als schweremütiger roter Faden. Die Bewegung des Quecksilbers, eine Bewegung in Zeitlupe, fing ständig die hektischen und hysterischen Schreie und Gebärden auf, die in der Welt Rebecca Horns vorherrschen.

In Berlin, in der bis auf die letzte Faser aufgeräumten Halle Mies van der Rohe, liegt dieser FLUSS DES MONDES wie ein riesiges anatomisches Präparat ausgebreitet da. Die übrigen Werke,

WERNER SPIES ist Dozent für Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts sowie ständiger Mitarbeiter der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und freier Kurator.

die künstlichen Tastwerkzeuge, die schabenden Sensorien aus Federn, die mechanischen Riesenschmetterlinge, stossen mit der Stadtlandschaft zusammen. Man kennt diese frustrierenden Berührungsversuche von Traumwelt und Realität aus den Filmen der Künstlerin. In ihnen springt das Ballett der Dinge immer wieder in enervierende, psychotische Bewegungen um. Im EINTÄNZER verschmelzen Innen und Aussen zum unentrinnbaren fatalen *Pas de deux*. Rebecca Horn liebt schroffe Überraschungen, auch die Zärtlichkeiten, die ihre Maschinen simulieren, geschehen so, dass sie eher tödlichen Umarmungen als hübschen Rendezvous gleichen.

Viele Werke leben von einer kriminalistischen Stimmung, vermitteln sie doch dem Besucher das Gefühl, es sitze ihm jemand im Nacken. Die Transparenz im Berliner Glashaus, dem Rebecca Horn die Vorhänge entrissen hat, überrascht zunächst, geht sie doch auf Kosten all der Arbeiten, die auf scharf umzirkelte Räume angewiesen sind. Im weiten Karree der Nationalgalerie rückt das Objekt in den Vordergrund, nicht die Situation, in der sich dieses befindet. Man mag dies bedauern, denn vor allem einige sinnliche Installationen der letzten Jahre haben sich fest ins Bewusstsein eingeschrieben. Nennen

wir nur die zwei Versionen von CHOR DER HEUSCHRECKEN, die sieben Räume im Hotel *Peninsular* in Barcelona, die Rebecca Horn mit ihrem mechanischen Ballett verhexte, oder DER MOND, DAS KIND, DER ANARCHISTISCHE FLUSS auf der letzten «documenta». In dieser Arbeit erreichte die Inszenierung einer beklemmenden Erinnerung auch deshalb einen Höhepunkt, weil das Dargestellte – die an die Zimmerdecke gelangten Schulbänke und das Gespinst aus Bleirohren, durch die schwarze Tinte floss – sich zu einem allgemeinverständlichen Schreckensbild steigerte: zum symbolischen Absaugen von Leben und Empfinden.

Berlin bietet Stationen einer Retrospektive, die ebenso auf Verschwundenes wie auf Vorhandenes angewiesen bleibt. Dieses Spiel mit der Erinnerung ans eigene Werk gehört nicht zuletzt zu dem, was den Nerv des Werks selbst trifft. Ein Märchenbuch, der reiche Katalog, der zur Ausstellung erschien, verhilft zu dieser Reise in die Vergangenheit. Die Reduktion des Werks auf eine Art spartanischer Rüstkammer ist gewollt. Die Künstlerin hat die Schau selbst inszeniert: Was da herumsteht und herumhängt, scheint weniger von der Besitznahme eines Ortes als von Flucht und Erinnerung zu handeln. In einer Arbeit, die für die Berliner Prä-

sensation entstand, gibt sie einen konkreten Hinweis. Ein Koffer, den sie vor Jahren auf einem Trödelmarkt in dieser Stadt gefunden hat, trägt auf der Innenseite einen grossen Davidstern. Dieses Gepäckstück hat Rebecca Horn zum Vogel umgedeutet; an einer Stange versucht dieser nach oben zu steigen. Flügellahm rutscht er immer wieder ab. Aufstieg und Sturz – alle diese Arbeiten schlagen ins Bewusstsein des Betrachters ein und hinterlassen kreisförmige, sich mehr und mehr vom konkreten Ausgangspunkt entfernende Assoziationen.

Ihr Werk beschränkt sich keineswegs auf eine individuelle Erinnerungsarbeit: Was hier evoziert wird, lässt sich auch konkret in der Zeit unterbringen. Dass es Rebecca Horn immer wieder auf eine historische und politische Präzision abgesehen hat, zeigt eine Arbeit wie GEGENLÄUFIGES KONZERT. Sie inszenierte diese vor einigen Jahren in einem Turm in Münster. In dem Zwinger, den die Nachkriegszeit zu vergessen vermochte, hatten die Nazischerger ihre Opfer gefoltert und getötet. Diese Anspielung auf verdrängte Vergangenheit brachte die Installation mit ihrem pochenden, nervenaufreibenden Hämmern zum Ausdruck. Damit rückte sie in die Nähe der ausgeklügelten Hinrichtungsmaschine, die in Kafkas *Strafkolonie* den zum Tode verurteilten Leib schindet.

Man könnte überhaupt ein Zitat aus Kafkas Tagebuch an den Beginn einer Beschäftigung mit dem Werk der Rebecca Horn stellen: «Ich schreibe das ganz bestimmt aus Verzweiflung über meinen Körper und über die Zukunft mit diesem Körper.» Diese Eintragung aus dem Jahr 1910 vermag die Ver-

wirrung, die uns in der Ausstellung erwartet, scharf zu beleuchten. Die Übungen mit Masken, die Übungen mit Objekten, die den Körper phantasievoll instrumentalisieren, die zu neuartigen, unnatürlichen Bewegungen zwingen, tauchen von Anfang an auf. WEISSER FÄCHERFLÜGEL, ARM-EXTENSIONEN, CORNUCOPIA, EINHORN, SCHWARZE HÖRNER, FINGERHANDSCHUHE, FEDERKLEID oder BLEISTIFTMASKE – die abgelegten Requisiten all der frühen Übungen gehören zu ihren Ausstellungen. Die Kokons und Futterale, in denen die Apparate und Prothesen wie gut abgesicherte Ängste lagern, sagen etwas über die Zwangsideen aus, die hinter dem ganzen Œuvre stecken. Mögen die frühesten Arbeiten noch mit der *body art* zu tun haben, die in den siebziger Jahren die Gunst der Stunde besass, so wiesen sie doch bereits in eine Richtung, die die Formulierungen der Zeit schnell vergessen lässt. Die filmische Dokumentation dieser Aktionen unterstreicht dies.

Die eigene Lebensgeschichte, der Hinweis auf Krankheit und auf den langen Aufenthalt im Krankenhaus helfen mit, die fremdartige Liturgie der bandagierten Körper zu verstehen. Immer wieder sucht die Künstlerin in solchen Exerzitien den Kammerton der Sinneswahrnehmung zu ändern. Sie greift nach Werkzeugen, die am Körper zerren, die ein ungewohntes Sensorium hervorbringen. Deshalb gilt der Hinweis auf Kafka in einem weiteren Sinne. Es gibt keine andere Literatur, in der Körperbewegungen, von immer neuer Atonie erfasst, so konsequent neben den Körper fallen und dabei die Gesetze des Körpers übertreten. Körperliches ersetzt Psychologisches. In diesem Um-

kreis eröffnet sich ein völlig neues Körpervokabular. Der Stummfilm, Dada, Surrealismus – alles somatische Exzesse, die den Aufstand gegenüber der gut eingepackten Anständigkeit und Etikette aussprechen – finden in den ausfahrenden Beinen, den zuckenden Gliedern der Figuren Kafkas ihr unübertreffliches Modell.

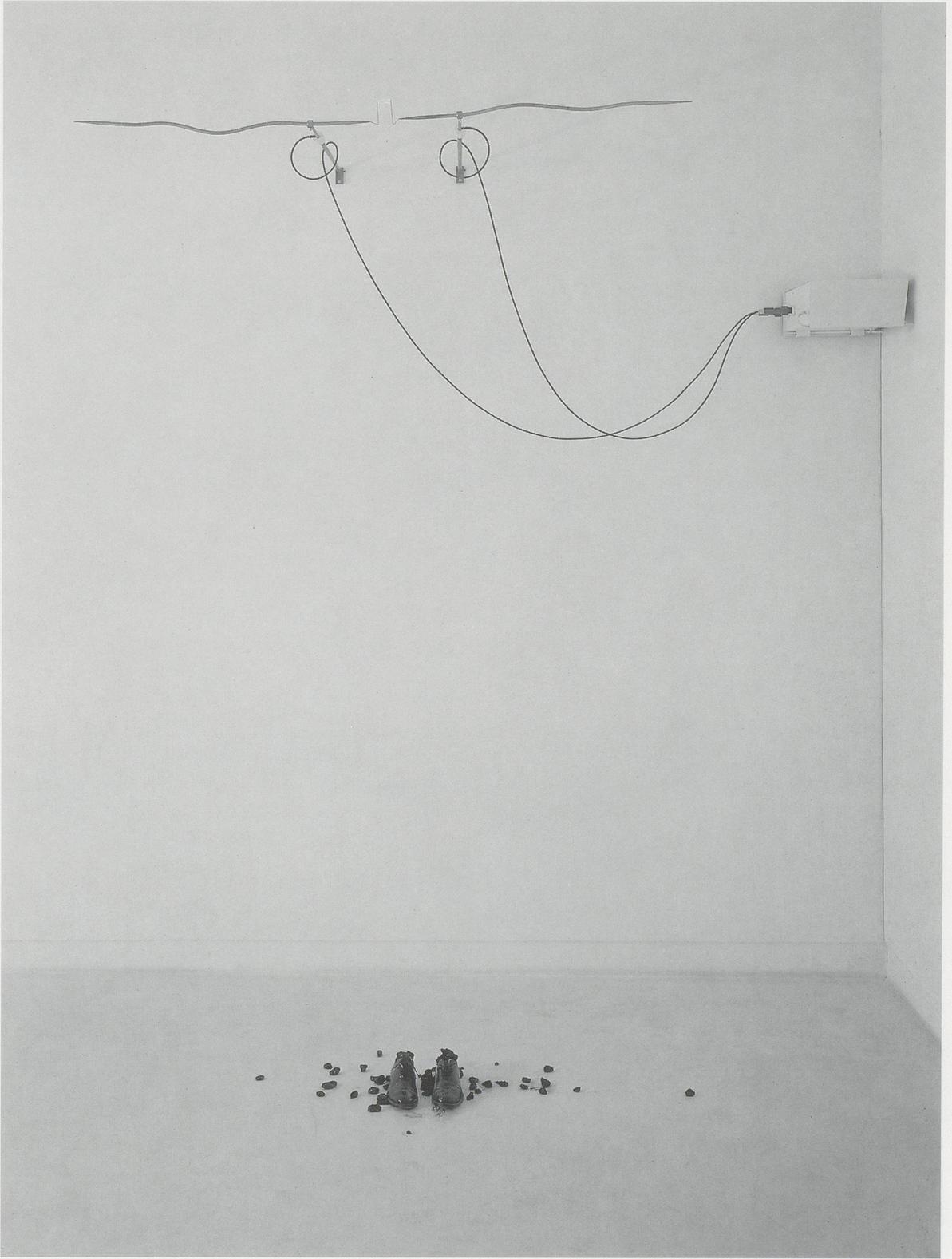
Ein langer weisser Blindenstock, den eine Maschine in Bewegung setzt, empfängt den Besucher. Er durchstochert hilflos einen immer gleichen, engen Radius. Einen präziseren Wegweiser für die unbegreifliche Welt Rebecca Horns könnte man nicht finden. Der symbolische Hinweis auf Blindheit und auf das Versagen der Sinneswahrnehmung bezieht sich auf die Realitätsflucht der Romantik, auf das Wandern im eigenen Kopf. Nehmen wir nur die Augenbinden, die Frazer oder Micha in ihren Filmen tragen. Das sind zweifellos Hinweise auf Jean Pauls *Titan*, auf die *Schwelgerei dieser künstlichen Blindheit*, die das innere Sehen nicht durch äusseres Sehen zerstören lassen möchte. Mit dem Blindenstock rückt jedoch auch Duchamps Hinweis auf das Nichtretinale der Kunst in den Mittelpunkt. In der Ablehnung einer Kunst, die sich an die Netzhaut richtet, in der Feststellung, der Betrachter erst könne das Werk zu Ende führen, liegt eine Nötigung zur Interpretation. Und Nötigung passt zu Rebecca Horns Ikonographie.

Die Aggressivität und die Gegenwehr, die alle diese Arbeiten in Szene setzen, rücken die Befremdlichkeit von manifesten Traumgehalten unters Vergrösserungsglas. Für diese fremdartigen Liturgien bieten sich Verankerungen in der eigenen Erinnerung der Künstlerin



REBECCA HORN, *INFERNO*, 1993, site-specific installation at the GUGGENHEIM MUSEUM, NEW YORK, psychiatric beds, snake machines, lighting machines, water dripping machines, painted galvanized tin can, water, and dye / HÖLLE, 1993, ortsspezifische Installation, Psychiatriebetten, Schlangenmaschinen, Lichtmaschinen, Wassertropfmaschinen, bemalte, galvanisierte Konservendose, Wasser und Farbstoff. (PHOTO: LEE B. EWING)

REBECCA HORN, ORLANDO, 1988, copper, engine, shoes, and coal, TATE GALLERY, LONDON / ORLANDO, 1988, Kupfer, Motor, Schuhe und Kohle.



an. Ihre elegisch-abrupten Prosagedichte – *La lune rebelle* – geben darüber Auskunft. Doch der hermeneutische Zwang, in den der Betrachter durch die Masken, die Pfauenmaschine, das Geflecht aus Federn, die Fernstecher, das zermürbende Sisyphus-Spiel der spitzen Hämmerchen, die sich Glas und Spiegeln nähern, und durch die Begattungsrhythmen ihrer Maschinen versetzt wird, geht über eine nur persönliche Mythologie hinaus.

Denn so privat vieles zunächst erscheinen mag, ein genauerer Blick verweist schnell auf den entscheidenden Fluchtpunkt im Surrealismus und in Lektüren, die sich zwischen Sade, Mirabeau, Roussel, Jarry, Kafka und Beckett aufhalten. Rebecca Horn übt ihre Praxis in der Nähe dieser Werke aus: Ein reiches, keineswegs pedantisches System von Beziehungen bindet das Werk an die Geschichte. Dieses hohe Mass an Verarbeitung und an Verankerung unterscheidet das Werk haushoch von der Indienst-Stellung aller nur anfallenden Stoffe und Einfälle, die sonst im Bereich der Aktionskunst und Objektmagie erscheinen. An die Stelle des Mythos vom Beginn und von Spontaneität tritt hier ein System von Beziehungen. Der Erfolg dieser Werke beruht letztlich auf der geglückten Vernetzung, die Rebecca Horn mit ihren Objekten, Filmen und schliesslich mit sich selbst zustande bringt. Vieles spricht uns an, weil es fortführt, was in Arbeiten von Duchamp und Max Ernst fasziniert.

Blindheit, Gefangenschaft, Verwandlung in Vogelwesen, Erotisierung und Fetischisierung der Dingwelt werden auf unverwechselbar persönliche Weise rekapituliert. Greifen wir nur zu dem

Werk, in dem sich Rebecca Horn bislang am detailliertesten ausgedrückt hat. Ihr letzter Film, *BUSTER'S BEDROOM*, enthält so besehen einen Musterkatalog an Bezügen. Das Sanatorium-Irrenhaus, dieses *Narrenschiff*, spielt auf *Murphy* und *Watt* von Beckett an. Die Faszination durch Buster Keaton selbst trifft sich mit der, die Beckett in *Film* – unter der Mitwirkung von Keaton – einsetzt. Auch Beckett griff nach Buster Keaton, weil dieser – wie sonst nur noch Chaplin – die faszinierende, traurige Analogie Maschinen-Mensch in Bilder umzusetzen vermochte. Die Ausstellung spielt mit den Erinnerungsbildern, die Rebecca Horn in ihren eigenen Filmen und Aktionen lie-

fert. Alle diese Assoziationen vertiefen ihre Phantasmen und Phobien. Eine erotische Spannung begründet die Faszination, die das Werk mehr und mehr auszuüben beginnt. Die kalkulierten, genau konstruierten Arbeiten schlagen Rätselhaftigkeit vor, sie spielen assoziativ mit Versuchung, mit Männerfang. Kundrins Verlockungen, Hinweise auf den surrealistischen Minnesang des *amour fou*, der sich immer erneut an Fetischen entzündet, liegen da ausgebreitet. In einem Wort, es ist die Stunde der Rebecca Horn, die prickelnd-verstörende blaue Stunde der *Belle de Jour*.

Dieser Artikel erschien in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, vom 26. März 1994.

REBECCA HORN, *HANGING FAN*, 1992,
aluminum construction, engine, GEWAD, GENT /
HÄNGENDER FÄCHER, 1992,
Aluminiumkonstruktion, Motor.



WERNER SPIES

A Draft in Kafka's Bedroom

OPPRESSIVE MEMORIES:

THE LARGE REBECCA HORN EXHIBITION IN BERLIN

After New York and Eindhoven, and before Vienna, the Nationalgalerie in Berlin is presenting a comprehensive exhibition devoted to Rebecca Horn. The overview differs greatly in tone from that shown in The Guggenheim Museum. In the snail's shell on Fifth Avenue, the works mutually heightened each other to form a sort of whirling vertigo that managed to take advantage of the spiral momentum of Frank Lloyd Wright's building. The monumental piece EL RIO DE LA LUNA flowed through all of the levels. This RIVER OF THE MOON with mercury coursing through lead-pipe veins served as a melancholy thread to follow through the presentation. The movement of the mercury, slow-motion, continually counteracted the hysterical screams and gesticulations that predominate in Rebecca Horn's world.

In Berlin, where Mies van der Rohe's pavilion has been stripped bare for the show, the RIVER OF THE MOON sprawls across the floor like some monstrous anatomical specimen. The other works—the artificial organs of touch,

WERNER SPIES lectures history of art of the 20th century. He is also a permanent contributor to the *Frankfurter Allgemeine Zeitung* and a free-lance curator.

the rustling feather sensors, the huge mechanical butterflies—clash with the cityscape outside. Similar frustrating attempts to bring a dream world into contact with reality are familiar from the artist's films, where the ballet of objects again and again escalates into enervating, psychotic confrontations. In EINTÄNZER (Gigolo), interior and exterior merge into an unescapably fatal *pas de deux*. Rebecca Horn loves harsh surprises; even the caresses simulated by her machines take place in a way that tends to evoke a deadly embrace rather than a tender rendezvous.

Many of the pieces are suffused by a criminalistic mood, giving the viewer the sense of someone's hot breath on the back of his neck. The transparency of the glass pavilion in Berlin, which the artist has deprived of its curtains, is initially surprising, because it was achieved at the expense of the many works that depend on strictly circumscribed spaces for their effect. In the expansive square of the Nationalgalerie the objects themselves occupy the foreground, instead of the situation in which they exist. This may seem regrettable, because a number of compelling installations of recent years have engraved themselves in one's mind. Suffice it to mention only the two versions

of the CHOIR OF LOCUSTS, or the seven rooms of the *Peninsular* Hotel in Barcelona which the artist bewitched with her mechanical ballet, or THE MOON, THE CHILD, THE ANARCHISTIC RIVER shown at the last "documenta". In this work, the evocation of an oppressive memory was especially powerful because the representation—school desks nailed to the ceiling and a web of lead pipes through which black ink flowed—cumulated in a universally understandable image of horror, a symbolic exhaustion of human vitality and sensibility.

Berlin presents the stations of a retrospective that depends as much on what has disappeared as on what actually remains. This toying with recollections of her own oeuvre is an integral part of Horn's work. A magic book, the profusely illustrated catalogue published for the exhibition, provides a guide for this journey into the past. The reduction of the oeuvre to a kind of Spartan army was intentional. The artist herself arranged the show; the things standing on the floor or dangling in the space seem to say less about taking possession of a locale than about escape and recollection. One work, done for the Berlin presentation, provides a concrete reference. It is a suitcase Horn found

years ago at a flea market here, and on the inside it bears a large Star of David. This piece of luggage has been transformed into a bird attempting to clamber up a pole. Lame-winged, it continually slips back. Rise and fall—this work, like many others, sinks into the viewer's mind, creating wave after concentric wave of mental associations that grow ever more distant from the point of departure.

Horn's work is by no means limited to an individual effort of memory. What she evokes can be precisely placed in a certain period. Her frequent concern with exact historical and political reference is illustrated by a work like *GEGENLÄUFIGES KONZERT* (Reciprocal Concert), presented a few years ago in a tower in Münster, Germany. During the war, the tower had been used as a prison, where Nazi thugs tortured and murdered their victims, a fact subsequently forgotten. In allusion to this repressed past, Horn's installation employed a nerve-racking thumping, hammering sound that recalled the cruelly ingenious execution machine used to torment the condemned in Kafka's *Penal Colony*.

In fact, a passage from Kafka's diary might well be taken as a point of departure for an involvement with Rebecca Horn's oeuvre: "I write this quite definitely out of despair about my body, and about my future in this body." This entry of the year 1910 illuminates the confusion that awaits us in face of the present exhibition. The exercises with masks, the exercises with objects that instrumentalize the body in ingenious ways, forcing it to perform unfamiliar, unnatural movements—these have been present from the start. WHITE

FAN WINGS, ARM EXTENSIONS, CORNUCOPIA, UNICORN, BLACK HORNS, FINGER GLOVES, FEATHER DRESS, or PENCIL MASK—the discarded props of all the earlier exercises are included in Horn's exhibition. The cocoons and sheathes in which the apparatus and prostheses are stored away like well-tended anxieties, say much about the compulsive ideas that underlie the entire oeuvre. While the earliest pieces may have had some connection with *Body Art*, which enjoyed such favor in the 1970s, they still already pointed in a direction that made the formulations of the period seem trite by comparison. This was underscored by the cinematic documentations of Horn's performances.

Her personal biography, including the references to illness and long periods spent in the hospital, help us to understand her strange liturgy of bandaged bodies. Again and again the artist attempts in such exercises to alter the pitch of habitual perception. She employs tools that exert compulsion on the body to engender unfamiliar, unprecedented sensations. In this context, the reference to Kafka takes on a wider significance. Like no other author, Kafka describes the phenomenon of physical movements that, lamed again and again by atony, as it were, fall outside the body and thus transgress its physical laws. The physical supplants the psychological, and the result is a body language of an entirely new brand. The silent film, *Dada, Surrealism*—all of the somatic excesses that signalled a revolt against conventional behavior and etiquette—found an unsurpassed model in the jerking legs and twitching limbs of Kafka's characters.

Entering the exhibition, we are received by a long, white cane of the kind used by the blind, set in motion by a mechanism that causes it to helplessly tap around a narrow radius, over and over again. There could be no better signpost for the baffling world of Rebecca Horn. The symbolic reference to blindness and to the failure of sensory perception relates to the escapism of Romantic art, to its exploration of the inner realm of the mind. Take, for instance, the blindfolds worn by Frazer or Micha in Horn's films. These surely allude to Jean Paul's *Titan*, to the *reveling in artificial blindness* by which introspection could be protected from the destructive effects of looking into the outside world. The blind man's cane also calls Duchamp's reference to the non-retinal nature of art to mind. The rejection of an art addressed to the retina, and the statement that a work can only be completed in the viewer's perception of it, imply a compulsion to interpretation. And the factor of compulsion fits very well with Horn's iconography.

The aggressiveness and self-defense that characterize these works bring the enigmatic nature of manifest dream content into sharp focus. Their strange liturgies would appear to have their roots in the artist's memories, as her elegiac but abrupt prose-poems—*La lune rebelle*—confirm. Still, the hermeneutic compulsion felt by the viewer in face of the masks, the peacock machine, weaves of feathers, pointed objects, the tormenting Sisyphian game of sharp little hammers approaching panes of glass and mirrors, and the copulatory rhythms of her machines, go far beyond a merely personal mythology.

For as private as many of the elements may initially seem, closer scrutiny quickly reveals a key point of reference in Surrealism, and in readings that range from De Sade, Mirabeau and Roussel to Jarry, Kafka and Beckett. Horn conducts her exercises against the background of such works. A rich but by no means pedantic system of cross-references ties her oeuvre into history. This high degree of assimilation which embeds her work in what has gone before distinguishes it radically from the arbitrary employment of materials and ideas otherwise found in the field of action art and magical objects. In place of the myth of the tabula rasa and spontaneity, Horn sets a system of interrelationships. The success of her art ultimately rests on the network she manages to establish among her objects, films, and finally, her own personality. Many of these works appeal to us because they continue to touch upon a source of the fascination exerted by Duchamp and Max Ernst.

Blindness, imprisonment, transformation into birdlike creatures, an emphasis on the erotic or fetishistic potentials of things, are recapitulated in an inimitably personal way in Horn's works. Let us turn to the one in which she has expressed herself in greatest detail until now. Her latest film, *BUSTER'S BEDROOM*, contains a sample catalogue of cross-references of this type. The combination of sanatorium and madhouse, the ship of fools shown there, alludes to Beckett's *Murphy* and *Watt*. Horn's fascination with Buster Keaton meets with Beckett's own, as expressed in his *Film* with the famous silent actor. And like Horn, Beckett turned to Keaton because of his ability,

matched only by Chaplin's, to translate the compelling and saddening analogy between man and machine into imagery. The exhibition plays on the memory images Horn supplies in her own films and performances. All of these associations serve to deepen her fantasies and phobias. An erotic tension is the source of the fascination the oeuvre increasingly exerts. Its precisely calculated and constructed elements advance an

enigma, play on mental associations with temptation, man-catching, and Kundry's enticements, abound with references to the Surrealists' minnesong of the *amour fou* that continually ignites itself on fetishes. In a word, it is Rebecca Horn's hour, the tantalizingly disquieting hour of *Belle de Jour*.

(Translation: John William Gabriel)

This article was published in the *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, on march 26th 1994.



REBECCA HORN, *LA LUNE REBELLE (Rebellious Moon)*, 1991, installation, GALERIE DE FRANCE, PARIS /
DER REBELLISCHE MOND, 1991, Installation. (PHOTO: J. L'HOIR)

REBECCA HORN

SCHWANENLEITER, 1994

Schwanenfeder in Box mit Metallrahmen, Tinte, aufgesetzter
Glastrichter, Glasfenster vorne und hinten, Spiegel. 31 x 21 x 8 cm,
verpackt in Holzkasten mit Schaumstoff, 47,5 x 33 x 22,5 cm,
Ed. 45, signiert und nummeriert.

SWAN LADDER, 1994

Swan's feather in metal-frame box with glass funnel, ink, glass
windows front and back, mirror, 12^{1/4} x 8^{1/4} x 3^{1/8}", packed in
wooden box with Styrofoam, 18^{3/4} x 13 x 8^{7/8}".
Ed. 45, signed and numbered.

